

Gaby Reinhard

Stärkere Willensorientierung im sozialräumlichen Handeln statt „smarter“ Zielvorgaben

Teil 1

1. Einleitung

In der Sozialen Arbeit wird seit vielen Jahre eine Diskussion um Ziele, ihre Qualität und damit auch die Messbarkeit von Wirkungen geführt.¹ Die Auseinandersetzung mit Zielen gehört zum Alltag in der Sozialen Arbeit, ist anspruchsvoll und aus dem sozialarbeiterischen Vokabular nicht mehr wegzudenken. Allerdings zeigt sich in vielen Veröffentlichungen eine zunehmende Skepsis gegenüber einer zu starken Zielfokussierung, die nicht mehr die Prozesshaftigkeit individueller Entwicklungsprozesse in den Blick nimmt.² Speziell im Fachkonzept Sozialraumorientierung³ wird ein ganzheitlicher Bezugsrahmen zur Entwicklung passgenauer Unterstützungsarrangements und damit gelingender Hilfen gewählt, indem einerseits die Lebensentwürfe der Menschen in Verbindung mit ihrem Willen und ihren Ressourcen und andererseits die Kontaktqualität der Beziehung im professionellen Kontext hervorgehoben werden. Vor allem dem Veränderungswillen – im Verhältnis zum Wunsch⁴ – wird eine zentrale Bedeutung beigemessen. Die Arbeit mit dem Willen ist Grundlage jeglicher Hilfeplanung und deshalb „(...) haben sorgfältig formulierte Ziele, die auf dem Willen der Betroffenen beruhen, einen zentralen Stellenwert“.⁵ Es geht darum, Arrangements zu schaffen, die möglichst wirkungsvoll die Menschen dabei unterstützen, vor dem Hintergrund ihres Veränderungswillens die selbst gesetzten Ziele zu erreichen; dies bedeutet auch, dass diese Unterstützungsarrangements anschlussfähig sein müssen an die lebensweltliche Realität.

Dieser Beitrag setzt sich aus einer sozialräumlichen Perspektive kritisch mit der Fokussierung auf Zielsetzungen bei der Gestaltung von passgenauen Unterstützungssettings in der Sozialen Arbeit auseinander. Beleuchtet wird im Grunde das schon von Habermas⁶ skizzierte Spannungsfeld zwischen Lebenswelt und System.

Wie kann es *einerseits* gelingen,

- in einem kooperativen Prozess zwischen den betroffenen Menschen und den professionellen Fachkräften passgenaue Unterstützungssettings zu entwickeln,
- die die Willensenergie der Menschen zum Ausgangspunkt zu nehmen,
- verbunden mit den notwendigen Schritten zur Veränderung in einer komplexen, lebensweltlichen Wirklichkeit



Gaby Reinhard

1) Vgl. zusammenfassend Richardt, V.: Und täglich wirkt die Jugendhilfe, in: *Neue Praxis* 4/2016, S. 335–349; Richardt, V.: Auf zu neuen Ufern oder der Schubs ins Leben. Evaluation des Modellprojekts zur sozialräumlichen Entwicklung der Eingliederungshilfe in Nordfriesland, in: Hinte, W./Pohl, O. M. (Hrsg.): *Der Norden geht voran. Sozialraumorientierung in der Eingliederungshilfe im Landkreis Nordfriesland*, Marburg 2018, S. 123–144.

2) Vgl. u.a. Roessler, M./Gaiswinkler, W.: Ziel, in: Kleve, H./Wirth, J. V. (Hrsg.): *Lexikon des systemischen Arbeitens. Grundbegriffe der systemischen Praxis, Methodik und Theorie*, Heidelberg 2012, S. 468–472; Doose, S.: Persönliche Zukunftsplanung, in: *Kerbe* 2/2010, S. 26–28; Doose, S.: Persönliche Zukunftsplanung. Ein gutes, passendes Leben in Verbundenheit gestalten, in: *Teilhabe* 4/2019, S. 176–180.

3) Vgl. Hinte, W./Treeß, H.: *Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ-integrativen Pädagogik*, Weinheim und Basel 2014; Früchtel, F./Cyprian, G./Budde, W.: *Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Textbook: Methoden und Techniken*, Wiesbaden 2013; Früchtel, F./Budde, W./Cyprian, G.: *Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Fieldbook: Methoden und Techniken*, Wiesbaden 2013; Noack, M.: *Kompendium Sozialraumorientierung. Geschichte, theoretische Grundlagen, Methoden und kritische Positionen*, Weinheim und Basel 2015; Nuss, F.: *Wie viel Wille ist gewollt?*, Baden-Baden 2017.

4) „Wenn Menschen mit der Formulierung eines Bedarfs die Verantwortung für die dafür notwendigen Handlungsschritte an die fragende Instanz delegieren, haben sie – nach unserem Verständnis – keinen Willen artikuliert, sondern mehr oder weniger offen einen Wunsch zu Gehör gebracht, für dessen Erfüllung andere zuständig sind.“ (Hinte, W.: *Methodische Prinzipien sozialraumorientierter Arbeit*, in: Hinte, W./Treeß, H.: *Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ-integrativen Pädagogik*, Weinheim und Basel 2014, S. 46.

5) Hinte, W./Richardt, V.: Ziele gut, alles gut. Zielqualität in der Jugendhilfe, in: *NDV* 3/2013, S. 120.

6) Habermas, J.: *Theorie des kommunikativen Handelns. Band 1 – Handlungsrationale und gesellschaftliche Rationalisierung*, Frankfurt am Main 1981 (TKH I).

Dr. Gaby Reinhard ist Professorin für das Lehrgebiet „Methoden der Sozialen Arbeit“ an der Fliedner Fachhochschule in Düsseldorf.

- und dabei sozialarbeiterisches Handeln nicht nur auf einzelne Anliegen und darauf bezogene smarte Zielvorgaben zu beschränken.

Und wie gelingt es *andererseits*,

- auf der systemischen Ebene nachvollziehbare Monitoringsysteme zu entwickeln,
- die Erkenntnisse über Wirkungen und Effekte sozialarbeiterischer Interventionen plausibel nachzuzeichnen
- und Anregungen zur Reflexion des professionellen Handelns sowohl im operativen als auch im strategischen Bereich zu liefern.

Einem Schlaglicht auf die Wirkungsdebatte folgt eine Zusammenfassung zum „State of the Art“ zur Zielsystematik. Dem schließt sich eine Auseinandersetzung zur Willens- und Ressourcenperspektive als professionelle Haltung in der Sozialen Arbeit an, die mit einem Vorschlag zum Vorgehen in der Hilfeplanung endet, der die Menschen mit ihren Vorstellungen, Möglichkeiten und Lebensenergien – d.h. ihrem Willen und ihren Ressourcen – in den Mittelpunkt stellt.

2. Ziele und Wirkungen im Kontext sozialraumorientierter Sozialer Arbeit

In der sozialraumorientierten Arbeit – aber nicht nur dort – ist die Zieledebatte eng verknüpft mit der Debatte um Wirkungen. Mittlerweile ist unumstritten, dass Bewertungen zu Wirkungen und Effekten in der Sozialen Arbeit im Sinne von Teilhabe und gelingendem Leben mehrdimensional erhoben und verdichtet werden müssen.⁷ Allein die Erbringung einer Leistung etwa in der Jugend- oder der Eingliederungshilfe – wie eine Beratung, eine Aktivität, eine spezifische Maßnahme, ein besonderes Unterstützungsangebot – ist kein Garant zur Verbesserung der Ausgangssituation. Dafür sind die Ausgangssituationen, d.h. die Lebenssituationen der Menschen mit einem Unterstützungsbedarf, zu komplex. Erkenntnisse aus der Motivationspsychologie und der Systemtheorie zeigen auch, dass sich Menschen nicht verlässlich zu einem von anderen festgelegten Verhalten instruieren lassen, da sie u.a. aus systemtheoretischer Perspektive⁸ keine trivialen Maschinen sind.⁹ Denn über die Akzeptanz und damit den Erfolg einer sozialarbeiterischen Maßnahme entscheidet die subjektive Wahrnehmungsstruktur und die intrinsische Motivation der Menschen.

Richardt¹⁰ unterscheidet in der Evaluation von Wirkungen zwei Varianten:

- Veränderungsmessungen, in denen definierte Variablen (Erfolgskriterien) über Erfolg und Wirkungen anhand der Erhebung eines Anfangs- und eines Endniveaus Auskunft geben,
- Zielerreichungsanalysen, in denen untersucht wird, inwieweit die möglichst durch die Adressat/innen selbst

formulierten Ziele im Verlauf eines definierten Zeitraumes in der Hilfeplanung erreicht wurden.

Forschungsergebnisse zur Wirkung der methodisch-fachlichen Dimension sozialräumlicher Sozialer Arbeit¹¹ weisen jedoch eher auf wirkmächtige Faktoren hin, die jenseits der Chiffre „Ziele gut. Alles gut.“¹² liegen. Zum einen wird die professionelle Haltung betont,

„die geprägt ist von dem Respekt vor den bisherigen Lebenserfahrungen und den dort entstandenen Strategien und Deutungsmustern der Adressat/innen, von der Einbeziehung der Jugendlichen und Eltern an den für sie wichtigen Entscheidungen und von klaren, Orientierung gebenden Strukturen und Regeln ...

Zum anderen begünstigen die Kontinuität und die Qualität sozialer Bezüge, die Öffnung der Einrichtungen zum sozialen Umfeld ... und Netzwerkleistungen von Personen außerhalb des Settings die Effekte der Hilfe.“¹³

Diese Befunde werden durch aktuelle Evaluationen der sozialräumlich ausgerichteten Arbeit etwa in der Grazer Jugendhilfe¹⁴, der sozialraumorientierten Eingliederungshilfe der Evangelischen Stiftung Alsterdorf¹⁵ und in der sozialraumorientierten Eingliederungshilfe im Landkreis Nordfriesland¹⁶ gestützt. Dabei ist es nicht so, dass Ziele keine Bedeutung haben. Eine verständliche Formulierung wird durchaus als hilfreich erlebt, noch wichtiger aber ist die Interaktion „auf Augenhöhe“ zwischen den Fachkräften der Sozialen Arbeit und den betroffenen Menschen, die Organisation von „Heimspielen“¹⁷ und die Stärkung

7) Vgl. Albus, S./Greschke, H./Klingler, B./Messmer, H./Micheel, H.-G./Otto, H.-U./Pollutta, A.: Wirkungsorientierte Jugendhilfe. Abschlussbericht der Evaluation des Bundesprogramms „Qualifizierung der Hilfen zur Erziehung durch wirkungsorientierte Ausgestaltung der Leistungs-, Entgelt- und Qualitätsvereinbarungen nach §§ 78a ff. SGB VIII“, Münster 2010; Fehren, O./Kalter, B.: Zur Debatte um Sozialraumorientierung in Theorie- und Forschungsdiskursen, in: Fürst, R./Hinte, W. (Hrsg.): Sozialraumorientierung. Ein Studienbuch zu fachlichen, institutionellen und finanziellen Aspekten, Wien 2014, S. 29–43; Richardt 2016 (Fußn. 1); LVR (Landschaftsverband Rheinland) (Hrsg.): Präventionsnetzwerke und Präventionsketten erfolgreich koordinieren, Köln 2017.

8) Niklas Luhmann spricht von einem Technologiedefizit in der Sozialen Arbeit und meint damit, dass wir nicht in der Lage sind, das Erreichen der angestrebten Effekte mit hinreichender Zuverlässigkeit zu kontrollieren.

9) Vgl. Kleve, H.: Soziale Arbeit als Arbeit mit nicht-trivialen Systemen, in: Sozialarbeit in Österreich 2/2015, S. 36–38; Faude-Koivisto, T./Gollwitzer, P.: Wenn-Dann-Pläne. Eine effektive Planungsstrategie aus der Motivationspsychologie, in: Birgmeier, B. (Hrsg.): Coachingwissen. Denn sie wissen nicht, was sie tun, Wiesbaden 2011, S. 185–207; Storch, M.: Motto-Ziele, S.M.A.R.T.-Ziele und Motivation, in: Birgmeier, B. (Hrsg.): Coachingwissen. Denn sie wissen nicht, was sie tun, Wiesbaden 2011, S. 185–207.

10) Richardt 2016 (Fußn. 1), S. 337 ff.

11) Vgl. hier zusammenfassend vor allem Fehren/Kalter (Fußn. 7).

12) Hinte/Richardt (Fußn. 5).

13) Fehren/Kalter (Fußn. 7), S. 37.

14) Sandner-Koller, E./Weiland, E./Noack, M.: „Natürlich war es hilfreich, aber ...“ Evaluation der sozialraumorientierten Hilfestellung in der Grazer Kinder- und Jugendhilfe, in: *soziales_kapital – wissenschaftliches Journal österreichischer Fachhochschul-Studiengänge Soziale Arbeit*, Nr. 21/2019, Rubrik „Werkstatt“/Standort Eisenstadt, S. 1–18.

15) Haubenreisser, K./Steinberg, T./Stonis, A.: Der Wille bewegt: Qplus in der Eingliederungshilfe, in: *sozialraum.de* (11) Ausgabe 1/2019. URL: <https://www.sozialraum.de/der-wille-bewegt-qplus-in-der-eingliederungshilfe.php>, Datum des Zugriffs: 15. November 2019.

16) Richardt 2018 (Fußn. 1).

17) Hinte/Treeß (Fußn. 4).

der Selbstwirksamkeitserfahrung der Menschen. Demzufolge ist die Frage nach der Zielerreichung nur eine Analysedimension der o.g. Untersuchungssettings. Denn in Nordfriesland waren etwa im Fokus:

„(...) die Hilfequalität (1), die Partizipation der Betroffenen (2), die Kooperation der Beteiligten (3), die Aktivierung von Umfeld und Sozialraum (4) sowie die Hilfeeffizienz (5), also das Verhältnis von Aufwand und Nutzen. Dabei ist die erste Dimension, die Hilfequalität, zusätzlich noch wie folgt untergliedert worden: Orientierung an der persönlichen Situation (a), Orientierung an den individuellen Zielen (b), Orientierung an den persönlichen und sozialräumlichen Ressourcen (c) sowie die Passgenauigkeit der Hilferangements (d).“¹⁸

Gromann¹⁹ hebt überdies für die Eingliederungshilfe die Bedeutung selbstbestimmter Ziele hervor, stellt allerdings auch fest, dass eine Fehlsteuerung von Zielen durch womöglich sinnvolle, „jedoch von anderen bestimmte Ziele eine wesentliche Barriere für die Wirkungsorientierung ist“.²⁰

3. Zielsystematiken

Die ursprünglich in der Arbeitspsychologie entwickelten, auf die Personalführung bezogenen Qualitätsmaßstäbe für die Formulierung von Zielen bilden sich in diversen Zielsystematiken ab, von denen das S.M.A.R.T.-Akronym von Locke/Latham²¹ das wohl bekannteste ist.

„Die Zielsetzungstheorie von Locke und Latham hat sich in Praxisfeldern, in denen Ziele eine Rolle spielen, fest etabliert. Unter der Bezeichnung ‚Management by objektives‘ (MbO) hat die Betriebswirtschaftslehre, aufbauend auf der Zielsetzungstheorie von Locke und Latham, ein Verfahren zur Führung von Mitarbeitenden entwickelt.“²²

Die Arbeitspsychologen konzentrierten sich in ihren Untersuchungen auf Zieleffizienz durch Klarheit und Konkretisierung in Abgrenzung zu den damaligen sehr unkonkreten sogenannten „Do your best“-Zielen wie etwa „In den Sozialen Diensten geben die Mitarbeit/innen ihr Bestes“ oder „In der Wohngruppe sind alle Fachkräfte freundlich

und geduldig“.²³ Hier die Systematik mit den englischen und deutschen Bedeutungen der Akronyme:

SMART – Regel (deutsch)	SMART – Regel (englisch)	SMART – Regel (deutsch) und ihre Bedeutung in der Sozialen Arbeit
Schriftlich fixiert	Specific (konkret)	Schriftlich fixiert, verstehbar, eindeutig, klar; in der „Sprache“ der Menschen formuliert (O-TON)
Messbar	Measurable (messbar)	Messbar, also: wissend, wann ein Ziel erreicht ist
Anspruchsvoll	Attainable (erreichbar)	Anspruchsvoll, attraktiv und erreichbar; die Menschen sind einverstanden mit dem Ziel, haben eine intrinsische Motivation und eine Vorstellung von dem zukünftigen Zustand
Realistisch	Relevant (wichtig)	Realistisch; die Zielerreichung liegt in der eigenen Hand und notwendige Ressourcen sind klar definiert
Terminiert	Trackable (beeinflussbar)	Terminiert; das Ziel ist in einem überschaubaren Zeitraum und aus eigener Kraft erreichbar.

Abbildung 1: SMART-Systematik

Sowohl im Hochschulkontext als auch in zahlreichen Fort- und Weiterbildungen wird mit dieser Systematik gearbeitet. Hier ein Beispiel für eine modifizierte Variante: 8 Zielstandards mit SMART +3:

18) Richardt 2018 (Fußn. 1), S. 125.
 19) Gromann, P.: Zur Bedeutung selbstbestimmter Ziele bei der Gesamt- und Teilhabepflicht und für die sogenannte „Wirkungsorientierung“ im Bundesteilhabegesetz, in: NDV 7/2019, S. 326–329.
 20) Gromann (Fußn. 19), S. 327.
 21) Locke, E. A./Latham, G. P.: A theory of goal setting and task performance, Englewood Cliffs, NJ 1990: Prentice Hall.
 22) Storch (Fußn. 9), S. 186.
 23) Vgl. u.a. Storch (Fußn. 9).

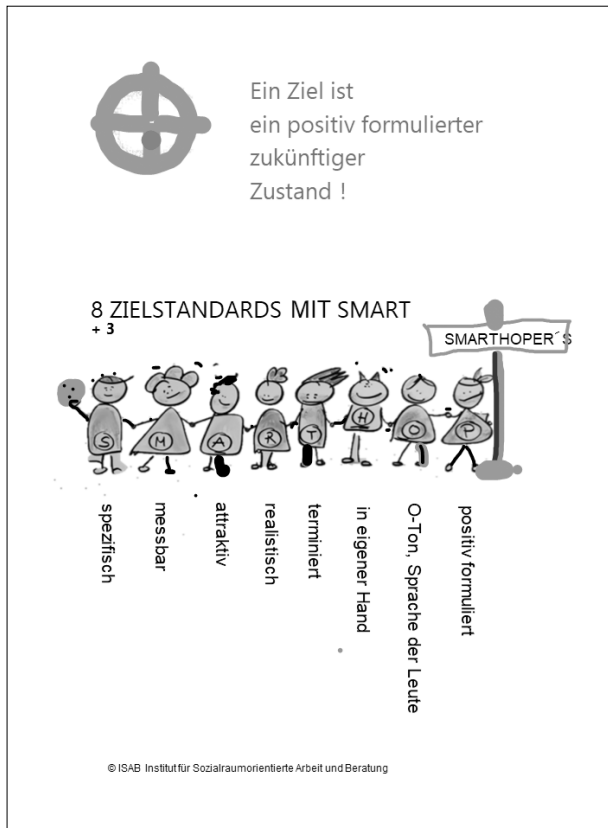


Abbildung 2: 8 Zielstandards mit SMART+3²⁴

Diese Systematik von SMART +3 (bzw. SMARTHOP) ist in Anlehnung an die in Tabelle 1 zusammengefassten Kriterien nicht nachvollziehbar, da es analytisch nicht notwendig ist, das Akronym SMART zu erweitern und sogar zu verkomplizieren. Hier geschieht womöglich im besten Sinne eine lebensweltlich orientierte Konkretisierung, indem die Zielformulierungen im „O-Ton, d.h. in der Sprache der Leute“ und auch die Umsetzung als „in eigener Hand“ als zusätzliche Zielstandards hervorgehoben werden. Dies ist jedoch eher eine Doppelung der ohnehin schon dem Akronym innewohnenden Bedeutung und kann sogar dazu führen, dass die Herangehensweise der Fachkräfte an die Zielformulierung mit den Adressat/innen einen Komplexitätsgrad erhält, der dann auch von den betroffenen Menschen als überfordernd wahrgenommen werden könnte. Die Evaluationsergebnisse aus Graz zeigen bezüglich dieser Vermutung zumindest eine gewisse Plausibilität, da mitunter „die Anforderung an die Zielformulierung als zu komplex erlebt wurde“²⁵.

Seit längerer Zeit werden aber auch noch die folgenden Zielsystematiken diskutiert:²⁶

PURE-Regel	CLEAR-Regel
Positively Stated (Positiv formuliert) Das Ziel ist im O-Ton der Menschen positiv formuliert.	Challenging (Herausfordernd) Das Ziel verlangt von den betroffenen Menschen eine Anstrengung, um einen zukünftigen Zustand zu erreichen.
Understood (Verstanden) Die Person und auch andere Mitwirkende haben das Ziel verstanden.	Legal (Rechtmäßig) Ist sichergestellt, dass das Ziel nicht gegen Gesetze, Vereinbarungen oder Richtlinien verstößt?
Realistic (Realistisch) Die betroffenen Menschen verfügen über die notwendigen Ressourcen, um das Ziel zu erreichen.	Exciting (Aufregend; Attraktiv) Das Ziel ist attraktiv und mit einer intrinsischen Motivation verbunden, um die Menschen in Bewegung zu setzen.
Ethical (Ethisch) Das Ziel verstößt nicht gegen Gesetze, Vereinbarungen oder Richtlinien.	Agreed (Einverstanden) Die betroffenen Menschen sind einverstanden mit dem Ziel und der damit verbundenen Veränderung.
	Recorded Das im O-Ton der Menschen positiv formulierte Ziel ist schriftlich fixiert.

Abbildung 3: PURE- und CLEAR-Systematik

Das Zielwinkelverfahren²⁷ folgt der **STIMMIG-Systematik**:

- Spezifisch
- Terminiert
- Individuell
- Maßgeschneidert
- Messbar
- Idealerweise
- Gewichtet

Und die wohl einfachste Systematik wäre wohl die **Messbar-Machbar-Regel**:

MESSBAR ist ein Ziel, wenn ein Datum festlegt wurde, bis zu dem das Ziel erreicht werden soll und was bzw. wieviel erreicht werden soll. MACHBAR ist ein Ziel, wenn die betroffenen Menschen über die nötigen Mittel, Erfahrungen, Möglichkeiten und Kontakte verfügen, um ein Ziel zu erreichen.

24) ISAB e.V.: Fortbildungsreader, Eigendruck, Essen 2020, S. 18.

25) Vgl. Sandner-Koller et al. (Fußn. 14), S. 16.

26) Vgl. Gromann (Fußn. 19); Watzka, K.: Ziele formulieren: Erfolgsvoraussetzungen wirksamer Zielvereinbarungen, Wiesbaden 2018.

27) Richardt, V.: Ziel im Winkel – Evaluation in der Jugendhilfe, in: Neue Praxis 2008, S. 328.

Ob SMART, PURE, CLEAR oder STIMMIG: Die hier skizzierten Regelwerke zur Entwicklung von Zielen basieren auf Erkenntnissen der psychologischen und ökonomischen Forschung der letzten Jahrzehnte zu Qualität und Wirkungsweise von Zielen. Ziele sollten demzufolge „eine gewisse Güte aufweisen“²⁸. Im Grunde sollten Ziele auch einer persönlichen Zukunftsplanung²⁹ dienen. Ziele dürfen also nie Selbstzweck, sondern sollten richtungsweisend sein, und diese Richtung muss von den betroffenen Menschen als sinnvoll erachtet werden. Die Richtung sollte im Idealfall mit Energie, Kraft, Zuversicht, Hoffnung und Freude gekoppelt sein. Gerade im Zwangskontext wird die Bedeutung der Hoffnung hervorgehoben.³⁰

„Wenn Klientinnen nicht formulieren (können), wie sie sich ihre Zukunft vorstellen, so wird dies in der Wirkungsforschung vor allem darauf zurückgeführt, dass zu wenig Hoffnung dahingehend besteht, dass Veränderung möglich ist, und/oder zu wenig Hoffnung, dass mit dieser professionellen Gesprächspartnerin gut gearbeitet werden kann. In diesem Fall heißt ‚Arbeit am Wollen‘, Hoffnung und Zuversicht zu befördern, indem zum einen kleine Erfolge sichtbar gemacht, zum anderen Bewältigungsstrategien erforscht werden (Coping Questions) und außerdem Wertschätzung für die schwierige Situation signalisiert wird und zwar dann, wenn die Klientin ein Problem oder eine Klage formuliert.“³¹

Die auf Effizienz zielende Zielsetzungstheorie wird insbesondere im psychologischen und auch im sozialarbeiterischen Kontext zunehmend in Frage gestellt. Entwickelt werden prozessorientierte Zielkonzepte³² und Vorschläge zur Kontextualisierung der Zielentwicklung im Rahmen einer „persönlichen Zukunftsplanung“³³. Doose³⁴ skizziert die persönliche Zukunftsplanung als ein beziehungsorientiertes Format, um Menschen dabei zu unterstützen, „Vorstellung[en] für eine erstrebenswerte Zukunft entwickeln“³⁵ zu können, anstatt ihnen mit eigenen Normalitätsvorstellungen zu begegnen. Damit wird ein wesentlicher Schritt in Richtung einer persönlichen Entscheidungsfindung gestaltet, und es werden Voraussetzungen dafür geschaffen, „neue flexible Assistenzdienste und Unterstützungsangebote im Sozialraum zu entwickeln“.³⁶

Stahl³⁷ betont zudem die Würdigung von sog. „Sehnsuchtszielen“³⁸ in der Eingliederungshilfe. Gerade Menschen mit einer geistigen Beeinträchtigung formulieren häufig Ziele, Wünsche oder Vorhaben, die nicht immer erreichbar sind. Dennoch ist ein akzeptierender und anerkennender Umgang mit diesen Äußerungen oftmals der Schlüssel zur Entwicklung von realistischen Zielen und Handlungsschritten, für die Klient/innen der Eingliederungshilfe erst dann offen sind, wenn ihre Willensäußerungen ernst genommen wurden.³⁹

Mit Roessler⁴⁰ geht es vor diesem Hintergrund – in der Tradition systemisch-lösungsorientierter Ansätze – im Kern um Folgendes:

- „1.: Finde heraus, was die Klientin will!
 - 2.: Suche nach dem, was funktioniert, und mache mehr davon!
 - 3.: Wenn etwas nicht funktioniert, mach etwas anders/Anderes!“⁴¹
- „Kleine Veränderungen können zu großen Veränderungen führen.
Repariere nichts, was nicht kaputt ist.“⁴²

Roessler et al. wenden den Blick auf ein nicht-lineares Zielverständnis: „Wir plädieren deshalb für ein alternatives Zielverständnis, in dem Ziele als Beschreibungen der erwünschten Zukunft angesehen werden, die mittels zyklischem und agilem Vorgehen realisiert werden.“⁴³

Dabei werden solche Zukunftsbilder nicht als Wunschkonstruktionen in weiter Ferne formuliert, sondern sollen den Menschen die Möglichkeit geben, sich eine für sie bessere Lebenssituation vorzustellen. Ähnlich argumentiert Doose⁴⁴ mit seinem „werte- und menschenrechtsbasierten Ansatz“ der „Persönlichen Zukunftsplanung“. Er stellt den Menschen in den Mittelpunkt von Hilfeplanungsprozessen im weitesten Sinne:

28) Hinte/Richardt (Fußn. 5), S. 119.

29) Doose 2010 und 2019 (Fußn. 2).

30) Vgl. u.a. Roessler, M.: Beratung im Zwangskontext – Wertschätzung und Transparenz einsetzen, um Klientinnen und Klienten für eine Zusammenarbeit zu gewinnen, in: Hammerer, M./Melter, I./Kanelutti, E.: Zukunftsfeld Beruf, Bielefeld 2013, S. 151–166.

31) Roessler, M./Gaiswinkler, W./Hurch, N.: Klientinnen am Steuerrad: Soziale Arbeit, die wirkt!, in: SIO 2/2014, S. 15.

32) V. a. Roessler et al. (Fußn. 31); Roessler, M./Gaiswinkler, W.: Der Signs of Safety Ansatz. Ambivalenzmanagement, Praxis und Praxisforschung in der Jugendwohlfahrt, in: Brandstetter, M./Schmid, T./Vyslouzil, M. (Hrsg.): Community Studies in der Sozialen Arbeit, Wien 2012, S. 223–265.

33) Vgl. hier vor allem www.persoenliche-zukunftsplanung.eu und Doose 2019 (Fußn. 2).

34) Doose 2019 (Fußn. 2).

35) Doose 2019 (Fußn. 2), S. 176.

36) Doose 2019 (Fußn. 2), S. 176.

37) Stahl, S.: So und So – Beratung für Menschen mit so genannter geistiger Behinderung, in: Teilhabe 3/2013, S. 121–126.

38) Stahl (Fußn. 37), S. 125.

39) Diese Position entspricht übrigens nicht der von Röh (Röh, D.: ‚Wille first, Bedenken second?‘ – Kritische Anmerkungen zur bisherigen Diskussion und konzeptionelle Skizzierung der Herausforderungen, Möglichkeiten und Grenzen von Sozialraumorientierung in der Eingliederungshilfe, in: sozialraum.de [11] Ausgabe 1/2019, [https://www.sozialraum.de/Datum des Zugriffs: 2. Mai 2020](https://www.sozialraum.de/Datum%20des%20Zugriffs%3A%202.%20Mai%202020)) formulierten Kritik zur Willensorientierung mit Verweis auf die Bedeutung von Wünschen als Ausdruck substantieller Bedürfnisse von Menschen. Hinte (Fußn. 4) erläutert mit Blick auf den Unterschied zwischen Wunsch und Wille den Unterschied zwischen sozialpolitischem und sozialarbeiterischem Handeln und betont, dass es eine sozialpolitische Aufgabe ist, „Bedingungen für gesellschaftliche Teilhabe bereitzustellen“ (S. 48), d. h. die Befriedigung elementarer Bedürfnisse der Menschen zu gewährleisten. Es ist eine sozialarbeiterische Aufgabe, auf diese Bedürfnisse hinzuweisen, jedoch im Kontakt zu den Klient/innen an den von ihnen geäußerten Willen und Interessen zu arbeiten. „Die aufmerksame, respektvolle Suche nach dem Willen der Menschen kann nicht ersetzt werden durch eine scheinfachliche begründete Vorab-Definition eines ‚wünschenswerten‘ Willens oder der Vermutung über ‚eigentlich‘ vorhandene Interessen.“ (S. 48) Im Beitrag von Röh dagegen werden sozialarbeiterische und sozialpolitische Aufgaben unangemessen vermengt zu einem voluminösen Auftrag an die Soziale Arbeit als „Menschenrechtsprofession“ (vgl. hierzu auch kritisch Hinte, W.: Doppeltes Mandat, Triple Mandat, Menschenrechtsprofession – geht’s auch eine Nummer kleiner?, in: Kleeve, H./Fischer, D./Grill, B./Horn, R./Kesten, E./Langer, H. (Hrsg.): Autonomie und Mündigkeit in der Sozialen Arbeit, Weinheim 2016, S. 34–49).

40) Roessler (Fußn. 30).

41) Roessler (Fußn. 30), S. 152.

42) Roessler/Gaiswinkler (Fußn. 32), S. 235.

43) Roessler et al. (Fußn. 31), S. 13.

44) Doose 2010, 2019 (Fußn. 2).

„Ein erfülltes, glückliches Leben entsteht, wenn die Menschen ihre persönlichen Werte und Ziele in Verbundenheit mit anderen Menschen verfolgen können (...).“⁴⁵

Auffallend ist eine gewisse Ambivalenz: Der Begriff der Ziele wird zwar nach wie vor genutzt, was angesichts der Dominanz im theoretischen und praxisorientierten Diskurs verständlich ist, gleichzeitig wird er zunehmend relativiert.

In den Fokus der Aufmerksamkeit rücken die Lebensenergie der Menschen, der Wille der Menschen, die Prozesshaftigkeit von Veränderungen und die Relevanz der zur Verfügung stehenden und zu nutzenden Ressourcen – bei Doose vor allem die Beziehungen.

(wird fortgesetzt)

45) Doose 2019 (Fußn. 2), S. 176.